**Spezialthema Musik**

Nach dem Sehen ist das Hören die zweitwichtigste Sinneswahrnehmung des Menschen. Die Musikpädagogin Dorothèe Kreusch-Jacob hält die Fähigkeit, von Musik berührt zu werden, für genauso angeboren, wie die Fähigkeit, Sprache zu erlernen.

Bereits im Mutterleib hört das Ungeborene Geräusche und lernt, die Stimme der Mutter von anderen Personen zu unterscheiden. Ab dem 4. bzw. 5. Monat reagieren Ungeborene differenziert auf Musik. Bestimmte Lieder wirken beruhigend, während anderen sie zu strampelnden Bewegungen animieren.
Ab dem 7. Schwangerschaftsmonat erlangt das ungeborene Kind die Fähigkeit, das Gehörte richtig einzuordnen, ob es für ihn angenehm oder unangenehm, harmlos oder gefährlich ist.

Musik hat jedenfalls schon einen großen Einfluss auf die körperliche Befindlichkeit ungeborener Kinder und wirkt auf Körperrythmen wie Herzfrequenz oder Pulsschlag. Der Blutdruck und die Gehirnaktivität werden mitgesteuert. Ebenso reagieren Atemrythmus, Sauerstoffverbrauch und Schmerzempfinden auf musikalische Reize.

Regner beschreibt den Verlauf der musikalischen Entwicklung in den ersten vier Lebensjahren folgendermaßen:

Säuglinge erkennen Melodien, Rhythmen und Musikstücke wieder, die sie bereits pränatal wahrgenommen haben. Diese Melodien beruhigen oder erregen die Säuglinge. Ausgangspunkt für die Entwicklung des Singens ist die Verständigung zwischen Kind und der Bezugsperson mithilfe einfacher melodischer Konturen. Ab dem zweiten Lebensmonat ahmt das Kind Laute nach.

Ab dem zweiten Lebensjahr sind bereits echte Sprach – und Singäußerungen beim Kind zu beobachten. Es beginnt, seine Stimme zu erproben.
Mit etwa 18 Monaten, wenn das Kind das Gehen und Laufen sicher beherrscht, steht das rhythmische Element in der musikalischen Entwicklung im Vordergrund. Das Kind bewegt sich/tanzt zur Musik. Der Melodierythmus ist jedoch noch an den Sprachrythmus gebunden.
Bis zum 24. Monat gleicht das Kind jedoch schon erste Melodievorläufe an das diatonische System (Ganztonleiter) an.

Ab dem dritten Lebensjahr trifft das Kind erste Unterscheidungen zwischen verschiedenen musikalischen Ausdrücken, es ordnet bestimmte Klangfarben bestimmten Instrumenten zu und beginnt, gehörte Lieder nachzusingen.

Ab dem vierten Lebensjahr gibt es erste Ansätze zur Unterscheidung tonaler und atonaler Melodien. Das Kind versucht, Rhythmen nachzuklatschen und zur Musik mitzuklatschen bzw. zu marschieren. Es unterscheidet bereits zwischen langsamem und schnellem Tempo. Allerdings kann das Kind noch nicht gleichzeitig Melodie und Rhythmus aufnehmen. Die Lieder werden entweder nach der melodischen Kontur oder nach dem Sprachrhythmus gesungen. Ob ein Musikstück länger oder kürzer ist, kann noch nicht unterschieden werden.

Folgende Auswirkungen von Musik auf den Menschen wurden wissenschaftlich festgestellt:

Musik ist eine der schönsten und effektivsten Arten, Gefühle auszudrücken und zu erleben sowie sie zu wecken. Wir alle empfinden bestimme Emotionen beim Musikhören.

Weiteres sind wir auf Rhythmus programmiert. Unser Herz schlägt und der Rhythmus unseres Atems beginnt seit der ersten Minute unseres Lebens. Wir lernen gehen, dies schult wieder unser Rhythmusgefühl und führt uns auf die Vielfalt der Rhythmen hin. Weiter Rhythmen, die uns im Leben begleiten, sind Tag – Nacht, die 4 Jahreszeiten, der Schlafrhythmus, der Essrhythmus usw.

Rhythmisch betonte Musik wirkt sehr anregend, aufputschend stimulierend und belebend, währenddessen langsame, ruhige und sanfte Musik beruhigend und entspannend wirkt. Sakrale bzw. religiöse Musik bringt uns in eine feierliche und bewegende Stimmung, Lieder mit monotonen und sich stets wiederholenden Passagen versetzen uns dagegen in tranceartige Zustände.

Das Tempo der Musik zeigt bemerkenswerte emotionale Auswirkungen auf unseren Körper. Unsere normale Körperfunktion liegt bei 72 Herzschläge pro Minute (bpm). Ein Tempo von mehr als 72 bpm wirkt aufputschend, ein Tempo von weniger als 72 bpm hingegen beruhigend. Das Tempo von 60 bpm ruft die stärkste Reaktion des menschlichen Körpers hervor, hier erreichen wir die größte Entspannung und Entkrampfung. Dies ist wahrscheinlich so, weil 60 bpm die ursprüngliche Herzfrequenz des Menschen in der Zeit vor dem Zivilisationsstress war.

Weiteres gibt es eine Unterscheidung von Musik in Dur und Moll. Dur wirkt lustig, fröhlich, heiter und ausgelassen, währenddessen Moll melancholische Stimmungen hervorruft. Währenddessen die Allerkleinsten noch Schwierigkeiten im Erkennen zwischen traurigen und fröhlichen Melodien haben, verlassen sich 5jährige auf das Tempo der gehörten Klangfolgen. Erst ab dem 6. Lebensjahr entwickeln Kinder ein Gefühl für den grundsätzlichen Unterschied von Dur – und Moll-Tonarten.

Die Anregung von Emotionen ist jedoch von der Situation, der Verfassung, dem Umständen und der Grundstimmung des Hörers abhängig. Ein bestimmtes Musikstück kann beispielsweise von dem einen als fröhlich, motivierend, aber von einem anderen gleichzeitig als eher traurig und deprimierend eingeschätzt werden. Der größte Effekt eines Musikstückes in seinem Zuhörer wird erreicht, wenn die vermittelte Stimmung mit der Grundstimmung des Zuhörers übereinstimmt.

Außerdem wurde wissenschaftlich festgestellt, dass die Musik die Kognition von Kindern fördert. Das Gehirn entwickelt sich besser, Intelligenz und Ausdrucksfähigkeit wird durch Musikhören angeregt. Dies wurde jedoch vor allem mit Mozartmusik geprüft, ob dies auch bei Techno und Heavy Metal der Fall ist, ist fragwürdig. Außerdem sind dadurch Kinder sozial kompetenter und friedfertiger, intelligenter, motivierter und somit besser in der Schule. Sie sind ausgeglichener und kommunikativer, wenn sie ein Instrument lernen. Das abstrakte und räumliche Denken wird beim Notenlernen gefördert.

Auch zur Therapie wird Musik eingesetzt. Vor allem in den USA kommt die Kraft der Klänge seit längerem in den Krankenhäusern, psychotherapeutischen Einrichtungen und Sanatorien zum Einsatz, um Heilungsprozesse zu beschleunigen. Neue Forschungsergebnisse über die positive Wirkung von Musik bewirkte, dass Musik auch bei uns zunehmend in Zahnartpraxen und Krankenhäusern zur Linderung von Schmerzen, zur Beruhigung oder als Mittel, um Ängste abzubauen und Stress entgegenzuwirken, eingesetzt.

Hebammen nützen die entspannende Wirkung von Musik, um Schwangeren eine leichtere Geburt zu ermöglichen. Physiotherapeuten nützen solche Musik in Entspannungstherapien.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich Musik auf viele Bereiche von Menschen, aber vor allem auch Kindern auswirkt. Musik mit regelmäßigem Rhythmus, harmonischen Klängen, gleich bleibendem langsamen Tempo wirkt beruhigend. Unsere Atmung wird tiefer und länger, sie passt sich sogar teilweise dem Tempo der Musik an. Dadurch wird der Herzschlag langsamer und Blutdruck und Körpertemperatur sinken. Die Muskeln können sich von ihrer zu hohen Spannung befreien und Stoffwechsel reguliert sich.

Ein Beispiel dafür ist das Baby. Das Wiegenlied kann Wunder wirken, um ein Kind zu beruhigen. Der Gleichmäßige Sechsachteltakt, die harmonische Melodien und die vertraute Stimme der Mutter oder des Vaters können das Kind so schnell beruhigen und zum Einschlafen bringen.

Man darf diese Aussagen jedoch nicht verallgemeinern. Manche Menschen sind mit Ruhe in der heutigen Zeit überfordert. Musik könnte deshalb bei solchen Menschen ein unbehagliches Gefühl hervorrufen.

Weil jedoch wichtige Schlüsselqualifikationen durch Musik gefördert werden, die für die Entwicklung des Kindes und auch für den Lernerfolg in der Schule erforderlich sind, sollte man dem Kind den Zugang zur Musik und das Erlernen eines Instrumentes unbedingt ermöglichen.

Die Aussage mancher Eltern: „Mein Kind darf kein Instrument lernen, da es zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde, und das Kind dadurch in der Schule schlechter werden könnte,…“ kann man aufgrund vieler Studien über die Auswirkungen von Musik widerlegen. Es ist die optimale Förderung, wenn man seinem Kind ermöglicht, sich musikalisch zu entwickeln und zu bilden. Weiteres ist das soziale Lernen in einem Ensemble enorm wichtig für ein Kind. In welchem Verein, wenn nicht in einer Kapelle, hat das Kind die Chance, egal ob mit jung oder alt in Kontakt zu treten, und sich als Teil eines Ganzen zu fühlen. Es ist auch völlig irrelevant, ob der Jungmusiker die erste Trompete oder die Triangel spielt, jeder ist wichtig und leistet einen Beitrag zur ganzheitlichen Kunst „Musik“!